

Ev. Krankenhaus

Nukleotomie hilft bei Bandscheibenvorfällen

Hattingen, 04.08.2010, WAZ Redaktion



Dr. Stefan Heidersdorf (li.) im Gespräch mit Stefan Seeger, Key Account Manger von Spine Innovation aus München.

Hattingen. Eine neue Operations-Technik bei Bandscheibenvorfällen bieten jetzt die Ärzte Dr. Peter-Dietmar Platzek und Dr. Stefan Heidersdorf im Evangelischen Krankenhaus an.

Bandscheibenvorfälle gehören in unserer Gesellschaft zu den häufigsten Krankheiten. Sie können sogar zu Arbeitsunfähigkeit und Frührente führen. Bei den inzwischen üblichen, minimalinvasiven Eingriffen besteht indes ein Rest-Risiko für Nervenverletzungen, Entzündungen und Bildung von Narbengewebe im Operationsgebiet, welche zu dauerhaften Schäden führen können.

In den vergangenen zehn Jahren hat sich nun ein neues Verfahren etabliert — die perkutane, endoskopisch gestützte Nukleotomie. „Dieser Eingriff kann bei geschlossenen Bandscheibenvorfällen helfen, bei denen der die Bandscheibe umgebende Faserring noch nicht durchbrochen ist“, erklärt Heidersdorf.

Und das funktioniert so: Unter Röntgenkontrolle wird eine dünne Hohlnadel durch die Haut seitlich in die Wirbelsäule bis in die betroffene Bandscheibe eingeschoben. Dort wird das vorgewölbte Bandscheibenstück mit einer Mikrozange entfernt, anschließend überschüssiges Bandscheibengewebe mit Radiowellenenergie verdampft. Dadurch schrumpft die Bandscheibe, verkleinert sich – und drückt nicht mehr auf die Nerven. Dieser Eingriff werde in lokaler Betäubung durchgeführt, eine Vollnarkose sei nicht notwendig.

Schon wenige Stunden nach dem Eingriff kann der Patient selbstständig aufstehen und im Regelfall nach drei bis fünf Tagen das Krankenhaus wieder verlassen.

In Deutschland wurde dieses Verfahren von Dr. Stefan Hellinger, dem leitenden Arzt der Isar-Klinik München, mitentwickelt. Platzek und Heidersdorf arbeiten mit der Klinik zusammen.

Die Erfolgchancen seien sehr hoch, so das EvK: „Mehr als 80 Prozent der Patienten äußern sich sehr zufrieden. Erfreulich ist zudem, dass die Kosten auch von den gesetzlichen Krankenkassen übernommen werden.“